

kelt, daß am Ende ein geläuterter Süßmayr und ein wahrer Freund Mozarts steht, der er »nie war« (*Kerner*). Bezeichnend ist auch der Epilog von Mozarts Brief vom 12. Juli 1791 an Anton Stoll: »Also ein man hält sein Wort. Ich bin ihr ächter freund franz Süßmayr scheidsreck«.

Schließlich ging es – abgesehen von der Aufdeckung eines Giftmordes darum, auch andere Spuren und Aspekte zu finden (losgelöst von einer einseitigen Betrachtungsweise), um der Mozartforschung, die heute festgefahrener erscheint als in früheren Zeiten, neue Denkanstöße zu geben. Man will unbedingt ein rein unbeschwertes Mozartbild kreieren, das es objektiv nicht gibt und verschweigt bei diesem Versuch eine Reihe von Fakten, die in eine andere Richtung weisen. Über allem Verschweigen schwebt das Motiv der Schuld, nicht allen Aspekten nachgegangen zu sein, aber auch das schlechte Gewissen, es mit Absicht unterlassen zu haben. Diese Motive haben wir erstmals zu einer nicht transzendenten Angelegenheit werden lassen. Damit wollten wir bei aller Genialität Mozarts, die sich fast ausschließlich auf die Kunst des Komponierens beschränkte, einen akzentuierten Beitrag zur Entmythologisierung des bisher doch noch katathymen – *Carr, Valentin und Hildesheimer* einmal ausgenommen – Mozartbildes leisten, und dies auf der Ebene einer verschärft wissenschaftlichen Kontroverse. Bezeichnend für die derzeit praktizierte Mozartforschung ist es auch, daß *Schenk*, der 1977 eine sehr umfangreiche und detaillierte Biographie schrieb, nicht eine der 17 wichtigsten Schriften *Kerners* berücksichtigt, aber dafür ausführlich *Bär* und *Deutsch* für sein Werk herangezogen hat. Dies nennt man schlicht subjektive Auswahl, gleichgültig zu welchen Schlüssen man gelangt.

Schließlich kann man nicht bezweifeln, daß Salieri gegen Mozart intigierte und dessen Tod, wenn nicht gerade beschwor, doch zumindest herbeisehnte (z.B. über Todesphantasien). Ebenso läßt es sich nicht bezweifeln, daß Constanze vieles vernichtet oder verschwiegen, und ihre Schwester Sophie in manchen Punkten schlicht gelogen hat. Mozart sah seinen Tod voraus, hatte nach seinem Tode das Aussehen eines Vergifteten und wurde kurzerhand in ein Schachtgrab befördert. Die Todeskrankheit wurde abschließend von einem Theaterarzt namens Dr. Closset nur oberflächlich und ohne hinreichende Kenntnisse in Bezug auf toxikologische Probleme und Erfahrungen diagnostiziert, auch wenn *Braunbehrens* eine